

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bildung der Töchter in Schnepfenthal

André, Christian Carl

Göttingen, 1789

VD18 90546156

IV. Von dem, was bey Maedchen selten, wenigstens gewiss nicht gemein,
hier aber zum Besten der selben geschiehet.

urn:nbn:de:gbv:45:1-11695

- 19) Beständiges Gängelndes des Lehrers, ohne Selbstthätigkeit der Kinder.

IV.

*Von dem, was bey Maedchen selten, wenigstens gewiß nicht gemein, hier aber zum Besten derselben geschieht *).*

A. In Absicht auf Körper-Erziehung.

1) Ich lasse die Kinder, Winter und Sommer, täglich fast ohne Ausnahme, oft wohl z. B. bey hellen Wintertagen, zuweilen mehr als einmal die frische Luft im Freyen, als Balsam und Stärkung genießen. Mit diesem Genuß verbinde ich eine hinreichende Bewegung — gewöhnlich einen frischen Gang — um die Cirkulation der Säfte heilsam zu befördern und so wieder Kraft und Thätigkeit in den Körper zu bringen. — Wir besteigen öfters unsere Berge. — Izt im Winter z. B. lasse ich m. Z. das gesunde, unschädliche Vergnügen genießen, von ganz kleinen Anhöhen mit Schlitten zu fahren.

Zu

- *) Die negativen Data gab ich mehr allgemein an; die affirmativen werde ich mehr speciell anführen.

B

Zu dieser Bewegung ist gewöhnlich eine Stunde bestimmt; im Winter vor Tische, im Sommer nach der Abendmahlzeit, die dann schon bald nach 6 Uhr abgethan ist.

4) Ich gebe allen öfters, aber nur gelegentlich, Mitteln, ihre Gesundheit zu erhalten und lehre sie natürliche Arzeneien gegen gewöhnliche Unpässlichkeiten kennen. Diesen beyläufigen Unterricht, der z. B. bey den Pflanzen vorkömmt, deren medicinischen Nutzen erkennen zu lernen, wir uns sorgfältig bemühen, sammelt jede in einem Büchlein, das *Gesundheitsbüchlein* genannt. Die verständigsten aber bekommen vorzüglich hierüber Aufklärungen, lernen auch aus natürlichen bey uns einheimischen Produkten, vernünftige und einfache Hausmittel bereiten.

3) Unsere *Thüringische* Waldgebirgsluft hier mitten auf freyem, unverschloßnen Lande, ist eine unsrer vorzüglichsten, eigenthümlichen Arzeneien. Unfre Lebensordnung in Absicht auf Ruhe, Bewegung, Nahrung, Kleidung, der wir nun einmal, wie allemal treu bleiben, ist eines unsrer bewährtesten Präservative. — Mit dem Tage aufgestanden und zwischen 10 und 11 Uhr

11 Uhr zu Bette (die kleineren gewöhnlich eine Stunde früher) — mit frischen Wasser, Brust, Hals, Kopf, Arme gewaschen — die Zähne gepuzt, den Mund mit frischen Wasser gereinigt — zum Frühstück Brod und Früchte, Milch, Butter, Muufs etc. — bis Mittag Pause — hungrig durch die Motion, täglich Gemüse, eben so fast immer gebratnes Fleisch, das beydes in guter Proportion mit vielen Brod genossen wird — nicht immer Suppen, stets ein Defert von Früchten — gewöhnlich Wasser als Tischtrunk, doch auch Wein und Bier hefonders bey gewissen Speisen — nach Tisch gewöhnlich wieder ins Freye oder Handarbeiten im Zimmer — Mittags nur alleine eigentliche Mahlzeit — Vesperbrod nur für die, welche es verlangen — Abendbrod früh, leicht, klein und kurz, gewöhnlich was Kaltes aus der Hand — wenigstens 3 Stunden nach dem Abendbrod noch gewacht — dann in kalte Schlafkammern, deren Fenster den ganzen Tag über geöffnet waren — in den Betten so wenig Federn als möglich — Matrazen, auf diese im Sommer baumwollene Couverten, zu welchen im Winter noch Friesdecken hinzu kommen —

B 2

4) Meine

4) Meine ganze weibliche Familie, von meiner Frau und unserer ältesten sechzehnjährigen Pflgetochter an, bis zur jüngsten fünfjährigen trägt das Haar in natürlichen, freyen, ungefärbten, ungeschmierten Loken, erspart dabey viel Zeit, viel Verdruss, viel Unbequemlichkeiten und auch physische Uebel — den Kopf gewöhnlich unbedekt. Ist aber Bedekung nöthig; so dient dazu im Sommer ein leichter Hut, im Winter eine Pelzmütze (nur in diesem einzigen Falle gestatte ich überwiegender Gründe wegen Pels; einen z. B. das Gebräme schützt den Kopf bey einem Falle, der bey eintretender Glätte im Winter leicht möglich ist) deren Nachtheile ich dadurch vorzubeugen suche, daß daran so wenig Gebräme als möglich und der innere Theil mit Seide gefüttert ist. — Im Hause wird um den bloßen Kopf ein Band, wie ein Diadem, getragen um das freye Haar in Ordnung zu halten. — Im Sommer Leviten von leichten Zeugen; im Winter Ueberröcke von Tuch oder Biber. Zu Anzügen an Festen, Sonntagen, Feyerlichkeiten etc. ist die Uniform *) bestimmt, Diese ist ein langes, weißes

*) Ich würde auch ausserdem, für immer eine Uniform zur Beförderung der Ordnung und

fes decentes Kleid, doch ohne Schleppe, mit einem Hamletkragen, eine blaue Scherpe und blaues Band oder im Sommer, ein Kranz von lebendigen Blumen um den Kopf. Einige haben zum Vorzug noch einen hellblauen Kragen. — Handchuhe lasse ich tragen, so wie ich mich überhaupt in Sachen, die von keinem Gewicht, von keinem wesentlichen Nachtheil an sich oder für die hier einmal eingeführte Ordnung sind, gern nach den besondern Wünschen vernünftiger Einzelner immer bequem habe.

Sogenannte Kommoden sind im Hause und bey schönen Wetter draussen, üblicher, als Schnallenschuhe. Bey schmutzigen Wetter und im Winter werden Schnürstiefeln getragen. Wollen sich meine Töchter recht festlich schmücken, so gürteten sie sich im Sommer mit Blumen-Guirlanden, winden sich Kränze, binden sich Sträuße; im Winter und Frühjahr geschieht dasselbe mit Immergrün oder Moos, das sie sich selbst holen,

und eines bessern Aeuserlichen, sehr gern eingeführt haben, wenn mich nicht die Betrachtung abgehalten hätte, daß dadurch dann neuen Eintretenden ihre vorigen Kleider größtentheils unnütz gemacht, folglich den Aeltern ein Schade verursacht würde.

len, oder sie benehen ihre weissen Kleider hie und da mit den äussersten Enden der Fichtenzweige oder mit Tannenblüten.

5) Der Aufenthalt der Kinder ist im schönsten und besten Theil des Hauses, in einem grossen Saale, an dessen einer Seite das Zimmer meiner Frau und an der andern das meinige stöfst. Im erstern halten sich auch zum Theil die Erwachsenern auf, die dort ihre Schränke stehen haben. In der Kammer, wo sie zusammen doch einzeln schlafen, werden sogleich nach dem Aufstehen die Fenster geöffnet und bleiben bis Abend offen. In derselben ist zugleich eine Bequemlichkeit angebracht, damit die Kinder nicht befürchten dürfen, sich etwa des Nachts zu erkälten.

Von der Schlafkammer führt ein Gang, auf welchem das Behältnis für die bessern Anzüge stehet, zu einem Kabinet, in welchem sie sich ankleiden, und von da sie unmittelbar auf dem gemeinschaftlichen Saale erscheinen können.

Man sieht daraus, dass Pracht, Luxus und Ueberflus gänzlich mangeln und gerade nicht mehr da ist, als ich nach dem Lokale einmal geben kann und überhaupt nicht mehr, als zur
Ord-

Ordnung, Gesundheit und Familienbequemlichkeit nöthig ist. Abgesonderte, eigne Zimmer für ein einzelnes Kind sind gegen meine Grundsätze von Familienerziehung, die nicht Kloster-erziehung ist und auch gegen mein Lokale.

9) Alle unsere Zimmer und auch der Saal sind sehr lüftig und werden mäßig geheizt; letzterer nur durch Kaminfeuer. Tägliches Oefnen der Fenstern ist überall Regel.

7) Wir wechseln nicht nur den ganzen Tag mit Stuben- und freyer Luft, mit Ruhe und Bewegung ab; wir gehen besonders, nicht nur viel, wir gehen auch zu Zeiten in anhaltender Dauer. Das Nähere hiervon wird man in der Schrift: „*Kleine Wanderungen, auch grössere Reisen der weiblichen Zöglinge in Schnepfenthal.*“ Leipzig, bey Crusius 1788.“ finden.

8) Wir sind das ganze Jahr gesund; denn die periodischen Reinigungen der Natur, Schnupfen etc. kann man doch nicht zu eigentlichen Krankheiten rechnen. Von eigentlichen Kinderkrankheiten oder auch, verdorbnem Magen etc. weifs ich seit dem 1 Julius 1786, wo ich dies weibliche Erziehungshaus bezog, bis heute der 3 December 1787, wo ich dieses



schreibe unter 8 Kindern, davon das älteste 16 Jahre und das jüngste 14 Tage alt ist, NICHTS. Vielmehr muß ich hier gleich anführen (da ich schwerlich noch zu dem Abschnitte, *Erfabruungen* Raum gewinnen werde) daß ein mit Magenkrämpfen, Schwindel und Kopfwehe behaftetes Mädchen, das sonst Schnürbrüste trug, wenig Bewegung und frischer Luft genoß etc. gleich 8 Tage nach ihrem Eintritt hier zum letztenmale Magenbeschwerden hatte und bisher *gänzlich* von diesen und allen andern Uebeln frey geblieben ist, ohne daß irgend eine andere Medicin gebraucht worden wäre, als unfre Lebensordnung, wie ich sie, nach den verschiedenen Punkten angegeben habe.

Zwey andre Mädchen kamen mit bleichgelber Farbe zu mir und blühen izt wie die Rosen.

9) Ich halte durchaus auf einen frischen, muntern Gang, der bey den größern zugleich gesetzt und decent seyn muß, bey den Kleinern lustig und hüpfend seyn darf. Anstand, Leben und Gesundheit sind die drey Punkte, auf die ich bey der Haltung des Körpers unaufhörlich sehe; überzeugt vom wichtigen Einflusse
der-

derselben auf die Gesundheit, körperliche Schönheit, Thätigkeit und die Seele ganz besonders. Dieser Punkt scheint mir bisher gänzlich von unsern Erziehern übergangen worden zu seyn. Wenigstens in dem, was ich Zeit hatte zu lesen, habe ich ihn nie berührt gefunden. Es verdiente in der That eine eigne anthropologische Abhandlung von welchem wichtigen Einflüssen früh angewöhnte, freye, gerade, zusammengedrungene und doch hohe Haltung des Körpers auf die Stimmung der Seele und *vite versa* wieder sey.

Ich erinnere Erzieher, es einmal zu versuchen, bey einem Kinde, das träge ist, nicht aufmerken mag, für das sittlich und ästhetische Schöne kein Gefühl hat, bey einem solchen Kinde sage ich, mit dem Körper die Besserung anzufangen und dahin bemühet zu seyn, durch unaufhörliche Uebungen (hier verdienen besonders die gymnastischen eine große Empfehlung) dem Körper ihres Zöglings gerade, freye, anständige, ästhetisch-schöne Haltung, Leichtigkeit, Schnelligkeit, Geschmeidigkeit und Geschicklichkeit in den Bewegungen mechanisch zu machen — und nun erst wieder auf die Seele

zu wirken. — Dann werden sie gewiß angenehme Erscheinungen sehen! *)

In dieser Rücksicht unter andern auch erziehe ich weit lieber Kinder vom jüngsten Alter, als schon Erwachsene, die nun schon die Biegsamkeit verlohren haben, Geist und Körper die Form zu geben in welcher Sittlichkeit besonders, oder auch Ideen - Gang und Reihe am besten sich ausbilden und gedeihen. Zwölf, bis funfzehnjährige Mädchen haben gewöhnlich schon ihre eigne Faltung, die, wenn sie, wie zuweilen kömmt, einmal unglücklich gerathen ist, schwerlich auch mit unfäglicher Mühe wieder umgeändert werden kann.

Ich komme zurück. Erinnerungen, „auswärts, leise, mit gestrecktem Fusse, auf die Spizen zuerst zu treten, kurze aber schnelle Schritte zu machen, den Unterleib einzuziehen, die

*) Schon hieraus erhellet, welch' ein weites hinlänglich beschäftigendes Feld vorzüglich bey Knaben die physische Erziehung und wie äußerst wichtig sie sey. Wozu also frühe Vielwisserey? Wozu der Hausbau (Ideensystem) so lange noch der Schuppen, in welchem die Arbeiter die Materialien zubereiten wollen, noch nicht fertig, bequem und geräumig genug ist?

„die Brust vor, den Hals frey und gerade, den Kopf zurück, die Arme geschlossen etc. zu tragen“ erhalten meine Zunge unaufhörlich rege. Aber freylich darf ich hier, wie bey allem was durch Gewöhnung erlangt werden soll, nur erst nach und nach guten Erfolg erwarten; doch bin ich unablässig dabey. Z. B. dem Tanzmeister, der einen Viertel des Jahres bey uns zubringt, machte ich es zum Anliegen, die ganze erste Hälfte der Lektionen nichts als Uebungen in Haltung, Anstand und Tragen des Körpers, mit den Mädchen ohne Tanz, vorzunehmen.

Bey den Aemtern, die ich ertheile, sehe ich aufer andern Zwecken, auch besonders darauf, das die Mädchen in Ausübung derselben Gelegenheit finden, sich körperliche Thätigkeit, und Geschiklichkeit zu erwerben oder zu erhalten. Sie haben z. B. viel mit Gläsern, Porcellan etc. zu schaffen.

Körperliche Arbeiten sind bey uns weder Schande, noch Uebel. Nur nehme ich dahey jederzeit Rücksicht auf Kräfte, Geschlechtsbestimmung und Umstände überhaupt, auch besondere ausdrückliche Bedingungen der Aeltern.

Die

Die allergewöhnlichsten weiblichen Arbeiten, auch Spinnen, sind ohnehin im Gange. Aber das möchte wohl nur hier keine Sünde seyn, das das Mädchen, wenn körperliche Umstände eine tüchtige Bewegung als Heilmittel oder Präservativ erfordern, unter andern zur Rolle tritt und sich warm rollt; das sich alle vom größten, bis zum kleinsten kindisch auf die Heu-Ernde freuen, um mit dem Rechen in der Hand zur Wiese, die vor der Thüre liegt, zu springen. Solche frohe Gesichter, als ich da sehe, können alle Bonbons, Puppen, seidne Kleider und goldne Uhren nicht zu wege bringen! Die Natur wird ewig ihre Rechte behalten. Man hat sich, wie mir gute Freunde meldeten, sehr darüber skandalisirt, das ich in meiner Ankündigung von Waschen, Kochen, Oekonomie etc. gesprochen habe, und geäußert, diese Dinge dürften wohl als Frauenzimmergeschäfte in den Erziehungstheorien stehen; aber im Ernste das Mädchen thun zu lassen??? —

Solche Fragezeichen würden in einer *Geschichte des Verfalls der Menschheit von ihrer ersten natürlichen Bestimmung an bis zu ize, wo die wahre Bedeutung dieses Wortes verloren gegangen*

gen seyn soll, vortreflichen Stoff zu sehr wahren und gründlichen Erörterungen geben, hier aber will ich nur ganz kurz, doch eben so wahr über diesen Punkt meiner Mädchenerziehung wenigstens etwas sagen. Alle die schiefen Einwürfe von Erniedrigung, Unschiklichkeit, Hautverderben izt bey Seite gesetzt, will ich nur darauf aufmerksam machen, das die sämliche Wäsche zu bestimmten Zeiten, von bestimmten Personen, die *keine* Zöglinge sind, gewaschen werde, das aber dann und wann die älteren Mädchen freylich es wagen, sich auch vor Wasser und Wäsche hinzustellen und das aus der nämlichen Ursache warum der, welcher einst befehlen will, erst gelernt haben muß zu gehorchen. Wie will denn die künftige Hausfrau ihr Hauswesen gehörig verwalten können, wenn sie nicht alle Theile desselben praktisch kennen gelernt hat? Ich preise das Mädchen mit der Seife in der Hand dreymal seeliger, als das mit dem Romane. Uebrigens werden meine Mädchen seit den anderthalb Jahren ihres Hierseyns nicht über dreymal versucht haben zu lernen, was Waschen sey, einige noch gar nicht. Das ist denn nun das ganze grofse Verbrechen!

10) Die Kleinsten beschäftigen sich ebenfalls verhältnißmässig mit gleichen körperlichen Arbeiten, nicht sowohl aus Gründen und Ueberzeugung, wie gut und zuträglich das sey, sondern aus Instinkt der Nachahmung, durch den ich fast ganz allein auf diese wirke. (Dieses so natürliche, leichte und sichere Erziehungsmittel, wird, um es beyläufig zu bemerken, stets den Erziehungsanstalten einen entscheidenden Vorzug vor der häuslichen Erziehung geben) Daher weis ich und habe es gesehen, daß ich hier, ohne nur ein Wort zu verlieren, vieles bey Kindern bewirken kann, was man im älterlichen Hause, als fast unmöglich aufgegeben hat. — Die Kleinsten ziehen sich sehr schnell in 15 Minuten an, ohne daß es jemand verlangte, ohne daß sie es jemand lehrte, blos, weil sie es von den Größern so sehen. Ueberhaupt gilt die Regel: *Was die eigne Hand bewerkstelligen kann, dazu keine andere zu gebrauchen.* — Kein Kind kann sein künftiges Schicksal, auch bey den glänzendsten Ausichten verbürgen. Trügen diese dann einst nicht; so wird es zuverlässig in der Schule der unverzärtelnden Erziehung die Waffen, mit denen man dem Uebermuth, der Thorheit, der Ueppigkeit etc. zu widerstehen habe, ken-

kenneu gelernt und sich den richtigern Blick erworben haben, mit dem die Nebel aller Scheingüter so leicht zu zerstreuen sind, um auf reellere Scenen haften bleiben zu können, wo der ächte Mensch weit lieber durch Wohlwollen sich reich fühlt und in Herzensmilde glänzt. Sollten sie aber täuschen; wie wird das Mädchen den segnen, der es lehrte, recht leicht alles, was nur täuschen kann, zu entbehren. Wenn man hierüber ein wenig zu lächeln begehrt; so sehe man sich nur etwas näher in seinem Kreise um, ob da kein unglückliches, herabgekommenes, getäushtes Frauenzimmer lebt? Man wird erfahren, daß dieselbe Lage auch allerdings für eine Mannsperson traurig sey, aber doch gar nichts gegen die Lage eines verlassnen Frauenzimmers — Dann untersuche man, gehe ins Detail und man wird nicht mehr lächeln.

Ueberhaupt kenne ich kein eindringlicheres Mittel, Kindern die Achtung der niedern Stände recht einzuprägen, als sie zuweilen selbst in den Fall zu setzen, Erfahrungen von der mühseligen Lage dieser Armen zu machen.

11) Möbeln haben die Kinder keine andern, als die das Bedürfnis fordert; nur mit dem Unter-

terschiede, daß ich gern den Verdienstvollern ihr Bedürfnis reichlicher und bequemer befriedige und die kleinsten oder vielmehr verdienstlosesten in dieser Rücksicht fast ganz unbefriedigt lasse.

a) Weil ich so viel möglich das Original der wirklichen Welt hier im kleinen nachkopiere. Wer in jener seine Kräfte braucht, sich Verdienste erwirbt, dem wird es auch an Mitteln nicht fehlen, bequemer und besser zu leben — und umgekehrt. Folglich:

b) Damit die Verdienstloseren lernen, daß nur Selbstgebrauch der Kräfte zum Genuß der Bequemlichkeiten dieses Lebens verhilft und würdig macht. Denn einen Schrank z. E. mache ich zur großen Belohnung — welchen eigen zu haben, man gar mancherley Gutes und Vorzügliches gethan haben muß.

c) Damit sie diese wirklich nützlichen Dinge besser schätzen lernen, als es gewöhnlich von Vermögenden geschieht und so desto weniger Neigung bekommen, auf Scheingüter Werth zu legen.

Ich würde daher auch nie einen Fond, den man mir zu einer Anstalt anvertraute, auf große, kost-

kostbare Anlagen zu Bequemlichkeiten des
 Luxus oder Ueberflusses verwenden. Denn
 bey dem Genuss derselben würden die Kinder
 nichts mehr lernen; sondern Gnügsmkeit ver-
 lernen; sie würden keinen Antrieb und Reiz
 mehr bekommen, eine Menge vortrefliche
 Kräfte zu entwickeln, die ihnen einst in der
 Folge sehr nützlich seyn, hingegen auch mit Be-
 dauern von ihnen vermist werden würden,
 wenn sie in weichlicher Jugend verkümmert
 waren.

Ich glaube in den mancherley häufigen
 Klagen unfrer itzigen Frauenszimmer, über so
 vielerley Uebel und Beschwerden, die sich im
 Grunde alle auf erkünstelte Schwäche und ver-
 dorbne Natur zurückführen lassen, eine lehr-
 reiche Lektion zu hören, doch ja, bey den
 mir anvertrauten Töchtern, allen Arten von
 Weichlichkeit und Erschlaffung aufs sorgfältig-
 ste entgegen zu arbeiten. Ich weifs dazu kein
 wirksameres Mittel, als die Rückkehr zur Na-
 tur. Dafs sich hieraus ein kleiner Contrast mit
 der bisherigen Mädchenerziehung ergeben wer-
 de, ist sehr natürlich; dafs derselbe aber dieje-
 nigen, welche gerade die Leiden der Un-Natur
 am tiefsten fühlen, am meisten beleidige, em-
 pöre,

pöre, ihr Geschrey zuerst erregt, würde nur dann etwas Auffallendes seyn, wenn es nicht geschähe.

Also auf große Bequemlichkeiten würde ich auch bey reichlicher Dotirung wenig, vielmehr auf allerhand Arten Maschinen und Werkzeugen zu weiblichen Arbeiten — auf Materialien zur weiblichen Experimental-Oekonomie und Haushaltungskunst — auf wissenschaftliche, besonders naturhistorische, geographische und Geschichtskupfer, auf moralische, den Geschmack veredelnde Darstellungen, auf Abbildungen interessanter Personen, auf geographische Karten, Tabellen aller Art etc. wenden. — Dergleichen Dinge vertreten dann auch in der That bey uns die Prachtmöbels, Prunkvasen und sind der Zimmer-Schmuck.

12) Endlich will ich noch anführen, daß es eines meiner Hauptanliegen bey der physischen Erziehung ist, die Kinder zu einer lauten, deutlichen, schnellen und wo nicht angenehmen, doch wenigstens nicht widerlichen Aussprache, zu jeder Zeit, auch da, wo Kinder gewöhnlich zu maulen pflegen, zu gewöhnen.

B. In

B. *In Absicht auf Seelenerziehung.*

1) Moralität.

Beyspiel, Umgang, Gesellschaft.

In dieser Rücksicht auch wird unser Lokale immer eines der entschiedensten Vorzüge unsrer Erziehungsanstalten bleiben. Unbegrenzte Abgeschnittenheit von den unmoralischen, ungebildeten, unverständigen Classen der Menschen, auf die man in grossen, sehr gesellschaftlichen Aufenthalten alle Augenblicke stösst, muss mit in Rücksicht genommen werden, wenn man die obige Behauptung, „*wie fremde das Böse meinen Mädchen sey,*“ wahr und natürlich finden will.

Um mich in dieser glücklichen und der Erziehung so günstigen Einsamkeit zu erhalten, die für Töchter noch unendlich wichtiger, als für Söhne in den Jahren ist, wo der Charakter seine einmalige Biegung für das künftige Leben bekommen soll; habe ich bisher allen Versuchungen, die ich in der sich immer mehr häufenden Arbeit fand, widerstanden, mich noch mit einer Gehülfinn zu verbinden. Nur dann habe ich nachgegeben, und mich in Unterhand-

lungen eingelassen, wenn ich hoffen konnte, eine solche Person werde ganz in den einmal hier herrschend gemachten Geist und Ton einstimmen. Vom glücklichen Erfolge kann ich vielleicht, ehe mich der zu Ende gehende Raum nöthigt, abzubrechen, noch eine kurze Nachricht geben.

Bis izt bin ich mit meiner Frau noch der alleinige, *gewöhnliche* Umgang der uns anvertraueten Töchter. Dies ist ganz nach dem Buchstaben wahr; denn der Aufenthalt guter Freunde, die sich zu Zeiten bey mir aufhalten, die kurzen Besuche der Fremden kann man nicht zum *gewöhnlichen* Umgang rechnen, wiewohl auch dieser Umgang nachher zu Widerlegung eines andern Einwurfs zu bemerken seyn wird.

Itzt komme ich nur zu dem sehr natürlichen und in der Lage der Sache selbst, so wie sie Fremden vorkommen muß, gegründetem Einwurfe, der von der besorglichen Vertraulichkeit zwischen den Zöglingen beyder Geschlechter hergenommen ist.

1) Das Erziehungshaus der männlichen Zöglinge liegt auf einem Hügel, der aus der
Hin-

Hinterseite meines Wohnhauses gesehen wird. Die Fronte desselben gehet nach Nordost; die Vorderseite des meinigen und besonders der Zimmer, in denen wir wohnen, nach Südost. Hinter meinem, oder dem eigentlichen Guthshause liegt ein großer Grasgarten, hinter diesem läuft die Fahrstrasse und an dieselbe stößt erst der Fuß des Hügels, auf welchem das neue Gebäude liegt. Die Entfernung beyder Häuser ist so weit, daß man aus den Fenstern sehr stark schreyen müste, um sich gegenseitig zu verstehen.

2) Bey dieser Absonderung, welche die Natur gemacht hat, bleibt es; eine klösterliche mit Mauer und Riegel ist freylich nicht da. Die Kommunikation zwischen beyden Häusern ist beständig offen.

3) Die gewöhnlichen Gelegenheiten, wenn die männlichen und weiblichen Zöglinge zusammen kommen, sind:

a) gemeinschaftliche Lektionen.

Solche geben nur der Hr. Professor *Salzman* und ich. Daß wir beyde dabey sorgfältig allem Nachtheil vorbeugen werden, wird man uns

gewiss zutrauen. Ersterer z. B. läßt allemal, die Mädchen zur Lektion abrufen, damit sie nicht etwa zu früh oder mit den Knaben in Kollision kommen. Und ich habe um die Zeit, wenn die männlichen Zöglinge zu meinem Unterrichte zu kommen pflegen, allemal alle meine Mädchen unter meinen Augen versammelt. Sind die Lektionen geendet; so werden oben die Mädchen, bey mir unten die Knaben zuerst entlassen. Während den Lektionen sind beständige Aufsicht und hinlängliche, allgemeine Beschäftigung Bürgen für alles.

b) Der Senat.

Zu diesem begleite ich die Kinder selbst.

c) Die Gottesverehrung.

Hier gilt eben das von mir oder meiner Frau. Finden vor oder nach diesen Versammlungen noch Zwischenräume statt; so ist der Aufenthalt der Mädchen im Zimmer der Frau Prof. *Salzmann*.

d) Gemeinschaftliche Feste und Feyerlichkeiten.

Hier sind auch Aufseher gemeinschaftlich, folglich in größerer Menge; da ohnedem doch
der

der Gegenstand des Festes die Kinder vorzüglich aufmerksam erhält. Der Ton bey solchen Zusammenkünften ist unschuldige Offenheit und Unbefangenheit. So führe ich z. B. von der letzten, die bey mir war, an, das von meinen verständigeren Mädchen nachdem die eigentliche Feyerlichkeit vorbey war, eine jede einen Kreis der männlichen Zöglinge um sich zog, um sie zu unterhalten. Die älteste holte die geographischen Kupfer herbey; die zweyte erzählte unsre neuesten Einrichtungen und kleinen Angelegenheiten, wer Prämien bekommen, warum? etc.; Die dritte erzählte ihrer Gesellschaft ein anmuthiges Märchen; die kleineren spielten — und das alles nicht etwa in abgesonderten Zimmern, in Winkeln, heimlich — nein! offen, laut, in demselben Saale, vor den Augen und Ohren der ganzen Gesellschaft. Wir Erwachsenen giengen zwischen durch, beobachteten alles, ohne sie zu stören, und sie bemerkten uns, ohne sich stören zu lassen.

4) Wenn wir gleich die Gränzen zwischen beyden Geschlechtern vorsichtig zu ziehen bemühet sind; so geschiehet dies deswegen doch weder ängstlich noch den Kindern merklich.

Stolz

C 4

Sie

Sie wissen nicht anders, als das es nichts weniger als ein Verbrechen, sondern vielmehr etwas sehr Natürliches sey, das beyde Geschlechter mit einander umgehen, zusammen kommen sich gemeinschaftlich freuen und unterrichten lassen. Sie begreifen vielmehr aus unfreier ganzen Einrichtung, aus dem Zeitmangel, aus der beständigen Geschäftigkeit und aus der Verschiedenheit der beyderseitigen Geschäfte, das es an sich gar nicht einzurichten sey, das sie alle sehr oft und beständig zusammen kämen. Deswegen gehet doch fast kein Tag hin, wo nicht eines meiner Mädchen in Geschäften hinauf oder ein männlicher Zögling mit Aufträgen von oben herunter käme. Dies geschieht aber

- a) nie ohne vorher erbetene Erlaubniß vom Aufseher.
- b) Ertheilen wir diese nur solchen, die wir länger kennen und deren Charakter in diesem Punkt wir gewiß sind.
- c) auf sehr kurze Zeit.

Freylich bey neuen Ankömmlingen, deren Sitten-Reinheit oder Verdorbenheit wir noch nicht kennen, sind wir, ohne es merken zu lassen, die strengsten Beobachter und verhindern durch plötz-

plötzliches Zerstreuen, jedes bedenkliche Bey-
fammenfeyn, jeden Anfang von besondrer An-
hänglichkeit gegen einander.

Außerdem kommen die Kinder nie ohne
unser Zuthun oder Mitwissen zusammen, nicht
auf Spaziergängen, Naturbeobachtungen im
Freyen, wie es ein mit tiefster Achtung von
mir verehrter Menschenfreund in *Berlin* besorg-
te. Denn eben deshalb damit dies nicht geschehe
und zu bedenklichen Folgen Anlaß geben könne,
wich ich ganz, wie es obnehin seyn mußte,
nicht nur vom Unterrichtsplan, sondern auch
von der Form des Unterrichts nach Zeit und
Ort ab; beschloß allen Unterricht, den Reli-
gionsunterricht für die Erwachsenern aus-
genommen, selbst und zu solchen Zeiten zu be-
sorgen, wo ich mit den männlichen Zöglingen
nicht in Collision käme. — Blos im Winter
stossen wir in Spaziergängen zuweilen auf ein-
ander, aber auch da nur, als Begegnende, die
keine Zeit haben, sich von ihrem Zweck auf-
halten zu lassen:

Das möchte ich noch erwähnen müssen,
dass zuweilen ein Mädchen in der männlichen
Anstalt und ein Zögling von dort bey mir Mit-

tags zu Gaste ist. Da dies aber allemal eine Art von Ehre, Belohnung, Auszeichnung ist: so kann man leicht denken, dafs dies nur die Würdigen, Vertrauten und Besten treffe, deren wir gewifs sind.

Ueberhaupt also ist die Absonderung nicht so wie zwischen Mönchen und Nonnen; aber auch die Gesellschaftlichkeit nicht so familiär, wie im Zustande der rohen Natur, oder so sorglos, wie gewöhnlich in den Städten. Es ist ein Verhältniß gerade so wie es die Natur unfres Zustandes und unfrer verschiedenen Lebensweise an die Hand giebt.

Der Ton im Umgange zwischen beyden Geschlechtern ist sehr herzlich, offen, überhaupt wahrer Geschwisterton, nur sittlicher als gewöhnlich und im hohem Grade decent.

Wenn ich gleich anfänglich unfrer gänzlichen Abgeschnittenheit von bösen Beyspielen, schlechtem Umgange und verwerflicher Gesellschaft erwähnte; so habe ich gewissermassen damit auch zugleich die gänzliche Abgeschnittenheit von der Welt und besonders der fei-
nern

nern Welt eingestanden und also beynahe dem Einwurf nachgegeben, daß unsere Zöglinge keine Gelegenheit hätten, feinen Weltton und Welt- und Menschenkenntniß zu lernen.

Ich bemerke hierauf:

1) Sollen sich die Kinder an Moralität vor allem gewöhnen, so ist es ihnen wohl erspriesslicher, zuerst mit der guten moralischen Seite des Menschen recht vertraut zu werden. Dafür ist durch die Wahl der Personen, die in *Schnepfenthal* leben, gesorgt.

2) Die schlechte moralische Seite des Menschen kennen zu lernen, wird es Zeit genug seyn, wenn sie uns verlassen und sich zu dieser Kenntniß durch Zueigenmachung unsrer Grundsätze erst hinlänglich vorbereitet haben.

3) Die psychologische Seite des Menschen besonders: mit mehr Rücksicht auf Erscheinungen seines verständigeren Theils, auf das was Einfluß auf den Menschen hat, auf die mannichfaltigen Modifikationen, in denen dasselbe Wesen sich zeigt etc. werden sie vor der Hand am besten an sich selbst wahrnehmen, welches
wohl

wohl in diesen Jahren das beste Menschenstudium ist. Zu der dazu erforderlichen Beobachtung und Prüfung ihrer selbst, bekommen sie Anleitung. Aber die ausgebreitetere Menschenkenntniß wird kein Vernünftiger im Ernste von Kindern verlangen; auch wird diese in keiner Anstalt von der Welt gelehrt werden. Denn sie pflegt gewöhnlich das große, wichtige Studium des Mannes und Philosophen zu seyn.

4) Feiner Weltton ist allerdings im Charakter das, was die schöne Einfassung beym Brillanten ist; aber wer faßt den rohen Diamanten? — So lange also noch so viel an den Hauptbestandtheilen des Charakters an Kopf und Herzen zu bilden ist; so lange also die rohe Masse noch nicht zum Brillanten veredelt ist; so lange kann wohl die Einfassung noch anstehen.

5) Dafs von dem allen indessen immer etwas auch schon für Kinder gehören könne, sey es auch noch so wenig, ist gewifs. Und dafs sie sich gerade so viel Welt- und Menschenkenntniß schon hier erwerben werden, ist eben so gewifs, weil wir sehr häufige Besuche von Fremden aus allen gesitteten Ständen haben und selbst
anf

auf unsern Reisen mehrmals im Jahre ziemlich lange Besuche bey Welt und Menschen machen. Nur freylich muss man sich über Begriff und Grad dieser Welt- und Menschenkenntnis verständigen und bey geraden, unverdorbnen, an ächter Sittlichkeit gewöhnten Kindern, weder zehnjährige Gecken und Petit maitres noch achtjährige Koquetten oder den Hofdamenton suchen. Wünschen die Aeltern solche Zusätze, solche Anhängsel, wie leicht lassen sich die nachher noch nachholen!

6) Endlich muss man nicht vergessen, dass sich Geschichte und vorzüglich Menschengeschichte lehre, dass diese eine herrliche Schule der Welt und Menschenkenntnis sey.

Tugenden, welche meinen Maedchen allgemein zur Natur und Gewohnheit geworden sind.

1) Biegsamkeit und Geschmeidigkeit des Willens, oder — wenn man will — Gehorsam; wiewohl dies Wort noch immer den Nebenbegriff von Zwang mit sich zu führen scheint.

Wir

Wir haben nie nöthig zu sagen: *du sollst* — *du mußt*. Unsere Formeln, diesen Willen zu lenken sind: z. B. Wer wird morgen die reinlichste seyn? — Wie wär's denn, wenn ihr das auswendig lerntet? — Wer will mir einen Gefallen thun? — Thue doch dieß — Laß doch jenes! — Das thäte ich nicht — Wenn ich wie du wäre etc. oft nur bloße Winke. Daher denn

2) Gefälligkeit. Jemanden einen Dienst zu thun, ist ihnen ein wahres Fest. Sie handeln dabey

3) mit Uneigennützigkeit, wenigstens mit einem Uneigennutz edlerer Art, mit *dem*, sich Freude zu machen, dadurch, daß sie andern Freude machten.

4) Ueberhaupt ein allgemeines Wohlwollen gegen alle besonders aber gute Menschen. Daher freuen sie sich immer, wenn sie solche Menschen sehen sollen. Sie kennen kein größeres Fest und sind nie geschäftiger, als wenn sie einer guten Person eine Freude zubereiten wollen. Sie sind geneigt, leicht an jedem Menschen etwas Gutes zu finden. Viel Mitgefühl ist ihnen im hohen Grade eigen. Sie bedauern leicht

leicht einen Armen und erbarmen sich sein, ohne Spott; sie stimmen eben so leicht in die Freude andrer ein, gönnen ihnen dieselbe, suchen sie noch zu vergrößern, beneiden sie niemals.

5) Eine besondere ungezwungne, herzliche Anhänglichkeit und Liebe an uns, ihre Erzieher. Ich muß es gestehen, diese ersetzt mir allen andern Umgang, dessen man in der Einsamkeit entbehren muß. Hier sehe ich immer offene Herzen, die gerade so scheinen, als sie sind, die in unserm Beyfall ihr Vergnügen finden und uns mit ihrer Liebe belohnen. Sie nennen uns Du, wie wir sie und das „Sie“ von ihrer Seite ist nur selten der unwillkührliche Ausdruck eines Herzens, das sich bewußt ist; die Wohlthat des kindlichen Verhältnisses verschert zu haben. Ich könnte hiervon sehr charakteristische Züge anführen, wenn ich nicht selbst dabey eine Rolle zu spielen hätte.

6) Ihre besondre Liebe und Anhänglichkeit unter einander. Hat sich eine nur gestossen, ein wenig verwundet, wie eilen da alle bey, wie wollen sie helfen, wie bedauern sie! Hat eine die Folgen eines Fehlers als Strafe zu tragen,
wei

wie wird sie von allen so aufrichtig bedauert, wohl mit einer freundschaftlichen Thräne getröstet! — Bey einem kleinen Verlust ohne Schuld, kann eine jede, einer ersetzenden Beysteuer von der andern sicher seyn. — Bekömmt die eine ein Geschenk; so ist die Freude allgemein und es ist, als bekämen sie deshalb die Beschenke noch lieber. Ueberhaupt hilft jeder der andern und dient ihr unverdroffen, gern und willig. In dem seltenen Falle, den ich nur bey neuen Ankömmlingen beobachtet habe, daß eine die andere beleidigte, wird die Beleidigte gegen jene gewifs weder Groll hegen noch Rache üben.

7) Ihre Achtung gegen das Gefinde, daß sie schätzen, in seinen mühseligen Lagen bedauern und wirklich um des vielen Guten willen, daß sie demselben zu danken haben, lieben.

8) Offenheit, Freymüthigkeit, Wahrheitsliebe. Seit den anderthalb Jahren meines Erziehungsgeschäfts ist nur eine einzige Lüge vorgekommen. Ausserdem entschuldigen und beschwatzen sie wohl ihre Fehler, läugnen sie aber nie. Die grössern kommen sehr oft von selbst und zeigen ein begangenes Versehen an. Be-

fon-

sonders habe ich immer bey den Prüfungen ihres Verhaltens eine gewisse Gewissenhaftigkeit, mit der sie alles unverdiente, etwa durch einen Zufall ihnen zugetheilte, Lob, sorgfältig ohne alle Affektation von sich ablehnen, und es der anweisen, welcher es gebührte, mit Vergnügen bemerkt. — Wenn sie zu Urtheilen aufgefordert werden; so urtheilen sie ohne Scheu und Furcht gerade so, wie ihnen die Sache vorkommt, beträfe auch die Sache vornehme, angefehne Personen, uns selbst. — Zu schmeicheln verstehen sie nicht und versuchen es auch nie, um sich vielleicht dadurch in gewisse Vortheile zu setzen. Wie es in ihrem Innern aussiehet; so zeigt sich auch ihre Physiognomie. — Sie antworten, wenn ich eine einzige in manchen Fällen, ausnehme, auf vorgelegte, vernünftige und ihnen verständliche Fragen, sogleich, laut und nach ihrer Einsicht.

9) Gnügbarkeit, Mäßigkeit, Zufriedenheit, Uneigennützigkeit, Sparsamkeit. Das Kleid, welches sie anhaben, ist ihnen recht, wenn sie gleich ein schöneres lieber anziehen würden. Mit der Nahrung und der Portion, die ihnen gereicht wird, sind sie zufrieden, wenn

D

ich



ich gleich absichtlich oft recht ungerecht aus-
theile. Ist eine z. B. die wegen eines Amts
nicht gleich bey Tische seyn konnte, mit der
Suppe übergangen worden; so läßt sie sich es
gefallen, ohne zu murren, dieselbe zu entbeh-
ren und wehrt nur ab, wenn die andern alle
kommen, ihre Portionen mit ihr zu theilen.
Sie enthalten sich selbst dessen, was sie gern ge-
niessen, aus eigener Bewegung, so bald sie wis-
sen, daß es ihnen schädlich sey. Oft fordre
ich auf: „Wer will Wein?“ und erhalte eine
ganz ungezwungne, allgemeine, negative Ant-
wort (ob ihn gleich einige sehr gern trinken)
blos, weil ich einmal gesagt habe: „Es sey
am allerbesten, Mädchen, besonders junge,
„enthielten sich alles Weines.“

Wissen sie jemanden eine Freude zu machen;
so kostet es ihnen gar nicht viel, ihr Liebstes hin-
zugeben. Z. B. einige fand in ihrem Schäf-
chen ihre einzige Freude und schenkte es so-
gleich einer andern an ihrem Geburtstage, die
noch keins hatte und sich längst eines wünsch-
te. — Die Bereicherung ihrer Kassen ist ihr be-
ständiges Augenmerk, aber nie (wenn ich einen
einzigsten Fall ausnehme, der mit der vorhin be-
merk-

merkten Lüge zusammenhängt) suchen sie auf eine unerlaubte Art reicher zu werden. Vielmehr greifen sie diese Kassen, aus denen sie nie was zu ihrem Vergnügen zu verwenden wagen, sogleich an, wenn eine Beysteuer zu einem kleinen Fest eines aus ihrer Mitte oder zu einer Wohlthat für irgend jemand zu geben ist. So las ich die Ankündigung der Schrift, wegen des taubstummen Knaben zu Chemnitz nur vor und sogleich schossen alle aus ihren Kassen zusammen. — Zu leichtsinnigen oder unnützen Ausgaben wird es nicht leicht jemand gelingen, sie zu verführen; auch nur einen Pfennig anständig zu verdienen, scheuen sie keine Mühe.

Von ihrer Zufriedenheit sind ihre immer fröhlichen Gesichter Bürge. — Von ihrer Mäßigkeit im Genuss der Nahrung, weiß ich keinen kürzern Beweis, als dass sich noch nie eine den Magen verdorben hat. In der Mäßigkeit, Leidenschaften, Triebe, Wünsche zu beherrschen, haben sie es so weit gebracht, als man es von Kindern erwarten kann. — Sie wissen sich sehr bald zu fassen, zu beruhigen, können es vertragen, dass man ihnen ihre Spiele z. B. plötzlich entziehet. Sie sind keine Stoicker; sie kön-

nen sich ungemein über eine Kleinigkeit freuen, sie betrüben sich auch, sie weinen — aber nie bricht ihr Unmuth in Heulen, Toben und Ungezogenheit aus. Er bleibt gemäfsigt. — Ich bin, die ganz neuen ausgenommen, von den andern sicher, dafs sie sich am köstlichsten, an dem, was sie am liebsten geniessen möchten, nicht vergreifen werden, sobald sie wissen, kein Recht da zu haben. Ein fünfjähriges Mädchen wird z. B. von meiner Frau über den Zucker geschickt, ohne dafs es naschen wird.

10) Sittsamkeit, Bescheidenheit, Schamhaftigkeit. Hier darf ich sagen, dafs ihr Gefühl sehr weich, fein und leise ist, aber nur insofern sie deutlich wissen, dafs etwas unanständig sey oder nicht. Denn über eine Zweydeutigkeit, worüber ich z. B. achtjährige Mädchen schmunzeln sah, würde freylich mein ältester Zögling von funfzehn Jahren weder lächeln, noch erröthen, weil keines von meinen Kindern eine Zweydeutigkeit versteht. Diese selige Unwissenheit macht mir wirklich meine Unterhaltung mit diesen Kindern oft sehr reizend. Ich kann z. B. im ökonomisch-naturhistorischen Unterricht von so manchen Dingen

gen unbefangen und ohne Rückhalt reden, kann mich dabey gerade zu so mancher Ausdrücke z. B. Begatten, Befruchtung bey den Pflanzen etc. bedienen, die ich in keiner unsrer deutschen Schulen so leicht ohne Zifcheln wagen dürfte und die hier mit der unschuldigsten Gleichmüthigkeit im Zusammenhang mit der übrigen Rede ruhig angehört werden, ohne daß sich auch nur ein arger Gedanke regte. Diese ihre glückliche Stimmung erspart mir tausend Verlegenheiten in denen ich mich in sonstigen Erziehungslagen so oft befand. So viel ich weiß habe ich zu derselben unmittelbar weiter nichts beygetragen, als, daß ich diese Dinge jederzeit mit einem gewissen Ernst, wenn es sich thun liefs, mit Würde, besonders mit religiöser Würde (d. h. mit feyerlicher Hinweisung auf Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers) behandelte. Ich habe gar manches auch dieserhalb thun dürfen, was ich nicht leicht anderswo, in andern Verhältnissen, bey andern Subjekten wagen könnte, ohne mich und mein unschuldiges Häufchen der Unverschämtheit Preis zu geben. Ich kam zum z. B. mitten auf einer Blumenflur, wo wir uns innigst der Naturschönheiten freuten und mit dankbarer Rührung Loblieder zum

Schöpfer fangen, auf die Idee, meine nach Alter und Kräften so ganz verschiedenen Pflanztöchter, nach einer aus dem Pflanzenreiche hergenommenen Allegorie moralisch einzutheilen, in noch bloß *Wachsende* (die nur erst guten Willen zeigen) in *Blühende* (die schon anfangen thätig zu werden, also Hofnung zu Früchten zu geben) und *Reifende*, (die nun schon manches Gute mit Verstand und aus eignen Antrieb beginnen und vollbringen können, also schon Früchte zeigen). Ich zweifle gar nicht, daß es große und kleine Kinder giebt, denen Moralität ein Spielwerk und Reinigkeit des Herzens ein Possen ist. Diese werden dann überhaupt das Ganze belächeln und über den letzten Ausdruck insonderheit ihr thierisches Mütchen mit wiehernder Lache kühlen. — Schlimm für sie! Was thaten meine Mädchen? Mit einem frohen Jauchzen edler Freude, nahmen sie meinen Vorschlag auf und ich habe bis diesen Augenblick mit dieser einzigen Idee und mit der Art, wie ich sie benutzte, außerordentlich viel, bey den Größten wie bey den Kleinsten bewirkt und ausgerichtet. Konnte ich das, wenn meine Kinder nicht die unschuldigen waren, die sie sind? — An unnatürlichen Lastern ist daher

daher auch nicht zu denken. Jede kleine, ungefähre Verletzung der Schamhaftigkeit, die wohl sonst ganz gewöhnlich zu seyn pflegt, bringt sie in grosse Verwirrung. Von der unzüchtigen Neugierde so vieler Kinder habe ich doch nie auch nur eine Spur bemerkt; ob es wohl an Gelegenheiten nicht fehlte, dieselbe zu verrathen, wenn sie im Herzen gewesen wäre. Ueberhaupt ist Zudringlichkeit ihre Sache nicht. Sie werden schwerlich mit dem, was sie wissen, prahlen, und sich gewiss nicht vorwitzig z. B. in Gespräche der Erwachsenen mengen, wenn sie nicht ausdrücklich dazu aufgefordert werden. Ich habe schon den Fall mehrmals gehabt, das ganz gute aber unwissende Personen von Stande uns besuchten und über verschiedene Dinge, in welchen sie von meinen ältesten Mädchen übersehen wurden, irrige Urtheile fällten, ohne das jene sie unterbrochen, oder etwa gar ausgelacht hätten. — Die fast allgemeine Sucht der Mädchen, durch allerhand Künste Aufmerksamkeit zu erregen und ihr Aeufsres absichtlich deswegen aufzustutzen, um Beyfall zu erhalten und vorgezogen zu werden, gleichviel von wem? oder weshalb? — ist ihnen ganz und gar fremde.

11) Gefühl mehr für Wahrheit, als für Schein. Dies gilt so gut von der moralischen als aesthetischen, weniger von der logischen Wahrheit. — Sie bleiben kalt, so bald sie sich nicht gerührt finden und erkünsteln keine Empfindungen, sobald ihr Herz nichts davon weiß. — Daher ist ihnen Empfindelley etwas völlig unbekanntes. Sie haben z. B. ihre Hausthiere recht lieb, sind auch nicht gleichgültig dabey, wenn sie dem Tische geopfert werden; besingen sie aber nicht in Elegien und fallen auch beym Anblick ihres Blutes nicht in Ohnmacht. Bey den kleinen gutthätigen Handlungen die sie verrichten, bemerke ich kein Geräusch; oft aber habe ich lange hinterher zufälligerweise etwas Gutes von ihnen vernommen, das mir ihre dabey beobachtete Stille verborgen hatte. — Sie urtheilen über das, was anständig und schön sey, so ziemlich richtig, ohne eben eine andre Anleitung zum Geschmack bis itzt noch erhalten zu haben, als die sie in der Natur selbst fanden. — Sie mögen zwar bey allem was sie hören, etwas — und am liebsten — das Wahre denken, daher bey vorkommenden neuen Begriffen ihre wissbegierige Fragen.

12) Lie-

12) Liebe zu nützlichen Beschäftigungen. Sie finden wirklich in Arbeitsamkeit ihr Vergnügen. Müßiggang, auch geschäftiger ist ihnen eine Last.

Herrschende Fehler, welche mich am meisten beschaeftigen.

1) *Unordnung.* Diese muß ich leider! gestehen, ist bis itzt fast noch allgemein; doch nicht in dem hohen Grade mehr, als anfänglich; bey den größern aber weit mehr, als bey den ganz kleinen, die ich sogleich mechanisch dazu zu gewöhnen gesucht habe. Ich muß auch das bekennen, daß ich mich, nebst meiner Frau, bey den übrigen noch auf uns habenden Pflichten, nicht im Stande sehe: diesen Fehler allein, von Grund aus, auszurotten. Dies muß aber nach meiner Ueberzeugung geschehen, indem mich meine Beobachtungen gelehrt haben, daß die besten, verständigsten Menschen und besonders Hausmütter durch diesen einzigen Fehler sich ungemein viel Ungemach zuzogen. Gegenanstalten und Einrichtungen habe ich genug dazu getroffen; aber um sie wirksam zu machen, erfordert bey sieben Kin-

dern einen ganz eignen Mann. Denn ich rede hier von Unordnung im ganzen Umfange des Begriffs also auch von verkehrter Zeitanwendung, von Unterlassung nöthiger Geschäfte, von nachlässiger oder nur halber Vollendung derselben; also nicht etwa blos von der Lokalunordnung. — Diese schädliche Seelenkrankheit zu heben bin ich hauptsächlich entschlossen, noch eine dritte Person an uns zu ziehen, die mit uns die Erziehung theile. Ich bin selbst sehr begierig, was ich hiergegen noch ausrichten und welche Nachrichten deshalb ich nach einiger Zeit werde geben können.

2) *Unreinlichkeit.* Nicht die grobe, aber die, welche ein feineres Auge sehr beleidigt. Hier muß ich die eben gemachte Bemerkung wiederholen, daß ich die zwey kleinsten weit mehr, als die größern, auf sich halten sehe. Mit diesem besondern Fehler ist überhaupt verbunden.

3) *Viel zu wenig Sorge für das Aeussere.* Haltung des Körpers, Gang, Bewegung der Gliedmassen, Geberden, Sprachton, Nettigkeit und Reinlichkeit und Ordnung im Anzuge

zuge — das sind die beständigen Gegenstände meiner Erinnerung.

4) *Noch zu viel Rauhes in den äußern Sitten.* Auch dieser Fehler ist auffallend genug da und hat schon oft Anlaß gegeben, daß die guten Mädchen von Fremden, die keinen andern, als einen sehr feinen Ton kannten, ziemlich hart und bitter beurtheilt wurden. — Ich muß aber, der Wahrheit gemäß, in Absicht dieser zwey letztern Fehler, einen Theil der Schuld auf mich nehmen. Ich muß sogar gestehen, daß eines dieser Kinder mit einem feinem Ton sich mir zuerst darstellte, als es itzo hat. Doch möchte ich sehr bitten und wünschen, daß man mir dies vergäbe, wenn ich Folgendes zu meiner Entschuldigung anführe:

1) Ich habe vorsetzlich unterlassen, besonders Werth auf das Aeufere zu legen, oder zu besonderer Sorgfalt dafür, anzuhalten um die Aufmerksamkeit der Kinder erst für wichtigere, sie selbst angehende Gegenstände ganz zu gewinnen und sie nicht durch solche Dinge zu zerstreuen, die gerade gewöhnlich lieber beachtet werden und doch im Grunde den wahren Werth des Mädchens hindern und aufhalten.

2) Ich

2) Ich habe es mir zur heiligsten und gewissenhaftesten Pflicht gemacht (die ich freylich nur nach diesem Plane bey Kindern beobachten kann, die mir auf längere Zeit anvertraut werden) sobald die reelle Grundlage sicher und fest gelegt ist; sobald für die Ausbildung des Herzens und Aufhellung des Verstandes das Wichtigste besorgt worden, nun oder dann die Polirung des Aeußern, des Anstandes, des Tons zur Hauptangelegenheit zu machen und hoffe bey jener Vorbereitung dies Alles sehr leicht nachholen zu können. Man wird nicht in Abrede seyn, daß ein solcher feiner Ton unter den gesitteteren Ständen in *Gotha* herrsche. Ich schätze mich glücklich unter denselben viele Freunde zählen zu können, die mir den Zutritt in ihre Familien und Cirkel erlauben werden. Von dieser Erlaubniß werde ich dann, wann es Zeit seyn wird, Gebrauch machen, mich oft mehrere Tage in *Gotha* mit denjenigen meiner Zöglinge aufhalten, die so weit gekommen sind, daß sie mich bald verlassen und nun noch durch Erlernung und Zueigenmachung eines feinen Welttons, auch das äußere Creditiv ihrer Bemühungen, sich möglichst auszubilden, mitnehmen wollen.

5) Un-

wird nicht in der Gesellschaft geduldet, sondern weggewiesen und kommt also um die Mahlzeit. Ein Fremder hindert da die Vollziehung dieses Gesetzes nicht; nur dafs er vielleicht nichts davon merkt. Viele Aeltern haben das Vorurtheil, um des Fremden willen durch die Finger zu sehen; ich aber sage meinen Kindern, sie hätten mehr als sonst jene Folge in ihrer ganzen Strenge auf sich geladen, weil billig die Gegenwart eines Fremden ein ganz auferordentlicher Antrieb zu gröfster Aufmerksamkeit auf ihr Aeufferes hätte seyn sollen.

Da ich mich bemühe, immer strenger Gerechtigkeit zu handhaben; so verstehet sich ohnehin, dafs ich mich der dazu erforderlichen Eigenschaften, Gegenwart des Geistes, Beurtheilungskraft, Absonderungsvermögen, Wahrheitsliebe, Uneingenommenheit, Bedächtlichkeit und Ruhe, immer mehr zu befeiffigen suche.

II.

Der herrschende Ton, in welchem ich mit meinen Zöglinge umgehe, ist, wenn ich mich recht kenne, eine Mischung von Kälte, Wohlwollen und

Laune